

«Gegenwind lässt Drachen steigen»

Am Wochenende hatte Heidi Hanselmann (SP) nach 16 Jahren in der St.Galler Regierung ihren letzten Arbeitstag. Zeit, Bilanz zu ziehen mit der Walenstadterin. Und Ausblick zu halten auf ihr «neues Leben».

von Hans Bärtsch

Bei ihrer Abschiedsrede in der Aufräumsession vorletzte Woche hat Heidi Hanselmann die Knotenkunst beim Bergsteigen mit dem Politbetrieb verglichen. Stoppen, retten, verbinden, sichern: Diese Eigenschaften erfülle der richtige Knoten am richtigen Ort beim Bergsteigen. «All diese Fähigkeiten sind auch auf dem politischen Parkett gefragt», so Hanselmann. Tatsächlich habe sie die Knotenkunst 2004 intensiv geübt, um den Mount Everest zu erklimmen. Die Wahl in die Regierung habe diesen Plan durchkreuzt. «Schnell war klar, dass mir die Knotenkunst und das Ausdauertraining auch in der Tätigkeit als Regierungsrätin helfen.» Die richtige Anwendung der Knoten, so Hanselmann, sei das A und O.

So diene der Mastwurf am Berg als Selbstsicherung. Er symbolisiere die Notwendigkeit, bei jeder Aufgabe immer auf festen Werten aufzubauen. «Das konnte ich bei meinen Mitarbeitenden im Gesundheitsdepartement – ein hochprofessionelles, fachlich ausgewiesenes Team, das mich 16 Jahre unterstützt und vertrauensvoll begleitet hat.» Der Halbmastwurf diene zur Sicherung kletternder Partner; er sei beweglich, aber unter Zug stabil. «Zug gab es da und dort während meiner Zeit als Regierungsrätin», so Hanselmann. Sie denke da an Sparpakete, Bauvorlagen für die Spitäler, Projekte für eine wirkungsvolle Prävention, Versorgungslücken in der psychiatrischen Versorgung. «Die Sicherung mit dem Halbmastwurf hat immer gehalten», sagt Hanselmann rückblickend.

Hunde, die bellen...

Der Achterknoten wiederum diene auf unsicherem Terrain dem Führenden zum speziellen Schutz. Wer politisch mit Ideen voranschreite, wage sich mitunter auf unsicherem Terrain. Trotz teils hartem Gegenwind habe der Kantonsrat alle Botschaften des Gesundheitsdepartements angenommen. «Sogar das Hundegesetz.» Hanselmann kann sich im Zusammenhang mit dem Gegenwind den Spruch nicht verkneifen, wonach Hunde, die bellen, nicht beißen. Die Bevölkerung habe alle Abstimmungsverordnungen, die mit ihrem Departement zu tun hatten, «mit hoher Zustimmung» gutgeheissen – es waren insgesamt 16.

Der Mastwurf mit zusätzlicher Sicherung durch einen Spierenstich komme bei Rettungsaktionen zum Einsatz, fährt Hanselmann fort. Wegen der Coronapandemie brauche es jetzt Rettungsaktionen in Form von finanzieller Unterstützung für die Wirtschaft, die Gesellschaft, für einzelne Personen und auch die Spitäler. Diesbezüglich habe sie als Präsidentin der Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK) bei Bundesrat Alain Berset einen Finanzierungspitzel noch im Juni verlangt: «Denn, was alle angeht, müssen alle gemeinsam lösen – Bund, Kantone und Versicherer.» Die ausserordentliche Lage, in der wir uns aktuell befinden, habe schonungslos vor Augen geführt, in welchen Bereichen wir verletzlich geworden seien. «Man darf die Frage stellen, ob die Philosophie der Auslagerung, unter dem Aspekt der Gewinnmaximierung alles «just in time» haben zu wollen, richtig sei. Oder ob nicht doch Eigenproduktion und Lagerhaltung im Gesundheitswesen eine Option sein sollte, im Sinne des Service public.

Zusammenfassend meinte Hanselmann, dass sie «von diskussionsloser Zustimmung» bis «zum erbitterten Wi-



Viel erreicht: Heidi Hanselmann in einer Aufnahme von 2009 in ihrem Büro.

Bilder/SLView Regina Kühne/Presidient

derstand» alles erlebt habe. «Mit motivierten Seilschaften und konstruktiver Zusammenarbeit» sei es aber im demokratischen Prozess gelungen, die St.Galler Gesundheitsversorgung weiterzuentwickeln. Mit etwas anderen Worten: «Die Politik ist ein spannendes und herausforderndes Terrain; eines, das viele Chancen bietet.» Für gute und tragfähige Lösungen brauche es Teamwork, Rücksicht, aber auch Entscheidungskompetenz. Ob Regierung oder Parlament: Beide seien für die Weiterentwicklung des Kantons unterwegs, deshalb mit dem gleichen Seil verbunden – «im Rucksack tragen alle die Verantwortung mit, tragfähige Lösungen zugunsten der Bevölkerung zu erarbeiten und zu fällen».

Kaum vorstellbares Szenario

Mit der Bewältigung der Coronakrise war das Ende von Hanselmanns Amtszeit von einer speziellen Situation geprägt. Kann sie sich an ähnlich anforderungsreiche Momente in ihren 16 Jahren in der St.Galler Regierung erinnern? «Die letzten Wochen waren sehr intensiv, zumal ich als Präsidentin der GDK und als Regierungspräsidentin rundum im Einsatz gestanden bin. Es gab immer wieder herausfordernde Situationen, die wir als gut aufgestelltes Team professionell bewältigen konnten. Die Vogelgrippe hat einen Vorgesmack auf die Coronapandemie gegeben. Ein solches Szenario konnte sich damals aber kaum jemand vorstellen.»

Das Gesundheitswesen war in den vergangenen Jahren oftmals höchst umstritten. Welches sind die Errungenschaften, auf die Hanselmann gerne zurückblickt? Als Erstes nennt sie die Rettung der Rehabilitationsklinik Walenstadterberg, die heute «als Perle der Region» dastehe. Weiters das kantona-

«Ich möchte jetzt erst mal mein neues Leben starten und auch wieder genügend Zeit für meine Familie und meine Freundinnen und Freunde haben.»

le Geriatriekonzept (das eine wohnortnahe Betreuung für ältere Menschen sichert), die Beendigung des 15 Jahre dauernden Baumatoriums bei den Spitalern (wodurch das Spital Walenstadter eine neue Notfallstation erhielt), den Joint Medical Master, die Realisierung eines Mutter-Kind-Zentrums (weil das Ostschweizer Kinderspital auf den Campus des Kantonsospitals zu stehen kommt), die gesetzliche Gleichstellung der Palliative Care mit der Akutomatic, der Rehabilitation und der Prävention, die Schliessung grosser Angebotslücken in der psychiatrischen Versorgung. «Insgesamt konnten wir die Gesundheitsversorgung und Vorsorge im Kanton modernisieren und zugunsten der Bevölkerung weiterentwickeln. Besonders freut mich, dass die Vereinbarung einer gemeinsamen Spitalplanung der fünf Kantone Graubünden, Glarus, Appenzel Auser- und Inner- und St.Gallen nach jahrelangem Einsatz noch gelungen ist.»

Gescheitert: Ein Spitalfonds

Und umgekehrt natürlich die Frage: Welche Ziele konnten im Gesundheitswesen unter Heidi Hanselmann nicht erreicht werden? «Die Vorlage der Weiterentwicklung der Spitalstrategie

konnte nicht wie vorgesehen noch in der alten Legislatur beraten werden. Auch hier hat das Coronavirus gewirkt. Mein Anliegen war es seit Jahren, einen Spitalfonds einzurichten. Die Gewinne wären dann in diesen Fonds geflossen, ebenso die Beträge bei der Immobilienübertragung im Jahr 2017 – sie wären dann nicht einfach dem allgemeinen Haushalt gutgeschrieben worden. Ganz gemäss der Philosophie: 'Spare in der Zeit, so hast du in der Not.'»

In unregelmässigen Abständen wurden Spitalschliessungen zu einem Thema. Hanselmann sagte stets: «Während meiner Amtszeit wird es das nicht geben.» Wäre es rückblickend gescheiter gewesen, mal einen harten Schnitt zu machen und einzelne Spitäler tatsächlich aufzugeben? «Die ganze Spitalentwicklung war und ist ein demokratischer Prozess», sagt Hanselmann. Demokratisch bedeute: Mehrheiten finden. Die Abstimmungsverlage von 2014 sei innerhalb von acht Jahren erarbeitet worden. Zuerst von drei Departementen, dem Bau-, dem Finanz- und dem Gesundheitsdepartement. Die Regierung habe die Botschaft im Jahr 2013 und 2014 beraten und verabschiedet. Danach habe die vorbereitende Kommission die Vorlage in gut sieben Tagen beraten und gutgeheissen. «Die Volksabstimmung war im November 2014 und die Bevölkerung hat mit der Zustimmung klar gezeigt, dass sie eine wohnortnahe Gesundheitsversorgung will.» Zudem sei über Kredite, die von den Spitalern verzinst zurückbezahlt werden müssen, abgestimmt worden. Es seien also keine Beträge à fonds perdu, wie beispielsweise für den Bau der Geriatriischen Klinik in St.Gallen, gesprochen worden. Und: «Wir haben schon früh vier Kliniken für Gynäkologie und Geburtshilfe

geschlossen, viele weitere Leistungen konzentriert, aus neuen Sterilgutaufräumungsanlagen wurde eine einzige im Kanton, alle medizinischen und pflegerischen Leistungen wurden departementalisiert, die Radiologie wird aus einer Hand angeboten, die Netzwerkstrategie hat viel gebracht. Neun allein agierende Akutspitäler haben wir zu vier Unternehmen zusammengefasst.» Die Spitalverbände, so Hanselmann, seien damals nicht defizitär unterwegs gewesen. 2012 sei dann die neue Spitalfinanzierung eingeführt worden mit dem Effekt, dass bis heute immer noch viele Behandlungen nicht kostendeckend entschädigt wurden. Der ambulante Tarif im Kanton St.Gallen sei ja der zweitiefste in der Schweiz – «und ebenfalls bei Weitem nicht kostendeckend».

Die reine Anzahl der Spitäler sei deshalb nicht matchescheidend, vielmehr seien es die Anpassung an die heutigen medizinischen Möglichkeiten, beziehungsweise das Leistungsangebot, das an den einzelnen Standorten angeboten werde, und die konsequente Vernetzung sowie «eine Finanzierung des Gesundheitswesens, welche die Behandlungen korrekt entschädigt, das heisst eine Finanzierung, die Parallel- und Doppelbehandlung nicht belohnt, sondern klar sanktioniert».

Kritik als Ansporn

Wurde Hanselmann der Gegenwind, der ihr insbesondere von Mitte-rechts (FDP, SVP) entgegenwehte, nie zu viel? Wie ist Sie damit umgegangen? «Wie heisst es so schön: Gegenwind lässt Drachen steigen», sagt die abgetretene Gesundheitschefin – ein Bild, das sie immer wieder begleitet habe. Kritik gehöre zur politischen Arbeit. «Sie hat mich immer angespornt, besser zu werden.» Wichtig sei, mit Kritik umgehen zu können. «Meinen Ausgleich finde ich in der Natur.» Das Sarganserland lasse diesbezüglich ja keinen Wunsch offen, weder beim Bergsteigen, noch beim Schwimmen im Walensee oder beim Joggen. «Ich habe ein sehr gutes soziales Umfeld und mein Partner hat mich immer tatkräftig und mit viel Humor gestützt und begleitet», so Hanselmann weiter.

Welche Werte hält Hanselmann, die überzeugte Sozialdemokratin, gerade in diesen Zeiten besonders hoch? Sie nennt «Fairness, Respekt und Solidarität.» Der Öffentlichkeit wird die Stadtnerin erhalten bleiben, hat sie doch bereits per 1.Juni zwei Ämter von nationalem Charakter übernommen: die Präsidentin der eidgenössischen Nationalparkkommission und der Paraplegikerstiftung. Das verbindet sozusagen zwei ihrer Hauptthemen: einen Bereich des Gesundheitswesens und ihre Verbundenheit zur Natur. «Ich freue mich auf diese zwei grossen und bedeutenden Aufgaben», sagt Hanselmann. Sie würden tatsächlich zwei Lebensbereiche vereinen, die ihr sehr am Herzen liegen und «für die ich gerne meine Erfahrungen und mein Engagement einsetzen werde.» Ob noch weitere Engagements dazukommen, könne sie heute noch nicht beantworten. «Ich möchte jetzt erst mal mein neues Leben starten und auch wieder genügend Zeit für meine Familie und meine Freundinnen und Freunde haben.» Und ihr nächstes grosses Ziel in den Bergen? «Eigentlich wäre ich jetzt expeditionstüchtig unterwegs auf richtig hohe Berge. Das Coronavirus hat mir einen Strich durch diesen Plan gezogen.» Sie habe kurzerhand umdisponiert und werde ab nächster Woche alle Wanderroueten im Nationalpark ablaufen. «Darauf freue ich mich sehr.»

Bernhard Aggeler über Heidi Hanselmann: «Bei ihr gab es keine 'Halbheiten'»

Er ist so etwas wie der «politische Götti» von Heidi Hanselmann: Bernhard Aggeler, alt Kantonsrat (SP) aus Sargans. Er erinnert sich zurück an die Anfangszeit. «Heidi Hanselmann lernte ich 1995 kennen, als sie einen Vortrag über ein kognitives Thema für die Lehrerschaft hielt. Ihre lebhaft, klare und humorvolle Art beeindruckte mich sehr. Ich gab ihr deshalb ein paar Tage spä-

ter ein entsprechendes Feedback, mit dem Hinweis, dass sie die geborene Politikerin wäre und auf unserer Kantonsratsliste sofort einen Platz bekäme. Heidi winkte vorerst ab und bat um eine Bedenkzeit. Glücklicherweise sagte sie schliesslich zu und so wurde sie nach einem fulminanten Wahlkampf bereits 1996 in den Kantonsrat gewählt. Sie entpuppte sich als grosses politisches Ta-

lent. Heidi arbeitete sich stets gewissenhaft und mit grossem zeitlichem Engagement in die Dossiers ein und argumentierte fundiert und sachlich. Bei ihr gab es keine 'Halbheiten'. So erlebte ich sie auch als Regierungsrätin. Nicht umsonst hiess es nach ihrer Wahl in den Regierungsrat, im Gesundheitsdepartement brenne das 'ewige Lichtlein'. Aus meiner Sicht ist es ein Glück, dass sie während 16

Jahren als Regierungsrätin die st. gallische Gesundheitspolitik prägen konnte. Ich hätte ihr ein ruhigeres letztes Amtsjahr gegönnt. Nebst den Spitalschliessungsbestrebungen von bürgerlicher Seite hat sie als Präsidentin der Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK) einen sehr anspruchsvollen Job in der Coronakrise erfolgreich bewältigt.» (sl)